

GÜNTHER GEBHARDT

Genewa

BEKEHRUNG ZUR TOLERANZ EINE AUFGABE FÜR DIE RELIGIONEN*

Im Zentrum der Stadt Genf befindet sich in einem schönem Park das riesige Denkmal der Reformation. Neben den Figuren Jean Calvins und anderer Reformatoren ziehen sich an der Wand des Denkmals Reliefs entlang, die darstellen, wie unter dem Einfluss der Reformation in verschiedenen Teilen der Welt, von Transsylvanien über Preussen und Frankreich bis Nordamerika durch Toleranzedikte den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten ein Ende gemacht wurde und das Existenzrecht der Angehörigen der evangelischen Konfession anerkannt wurde.

Eher selten freilich hat sich Religion so positiv auf die Toleranz ausgewirkt. Die Ideale der Toleranz wurden häufig gegen die herrschende Religion durchgesetzt. Die Verfolgung Andersdenkender und Andersgläubiger zieht sich als eine blutige Spur durch die gesamte Religionsgeschichte und beeinflusst dadurch die Menschheitsgeschichte im allgemeinen. Für den Antisemitismus in Gesellschaft und Politik, dessen mörderische Folgen Orte wie diese Gedenkstätte vor dem gefährlichen Vergessen bewahren soollen, bereitete auch ein in den Kirchen verbreiteter theologisch-religiöser Antijudaismus den Boden. Die römisch-katholische Kirche hat erst vor dreissig Jahren, auf dem II. Vatikanischen Konzil, den unbedingten Wert der Religionsfreiheit offiziell anerkannt.

* Vortrag gehalten von Dr. G. Gebhardt aus Genf – Europäischer Generalsekretär der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP) – in Lublin-Majdanek (Gedenkstätte) am 29. Mai 1995.

I. TOLERANZ – EINE SCHWIERIGE HALTUNG

Toleranz ist zunächst eine persönliche Haltung des Menschen, der „die Selbstbestimmung, das Lebensrecht, den Entfaltungswillen und die Freiheit der Andersdenkenden bejaht“¹ Doch von Anfang an hat sich die Toleranz in enger Verbindung mit der Frage der Religions- und Weltanschauungsfreiheit entwickelt: Das Verhältnis der Religionsgruppen zueinander, aber auch das Verhältnis des Staates zu den Religionsgemeinschaften ist ihre bevorzugte Domäne. Ein welch brennendes Problem religiöse Intoleranz auch am Ende des 20. Jahrhunderts weiterhin darstellt, zeigt die Tatsache, dass die Vereinten Nationen einen Sonderberichterstatte für Fälle religiöser Intoleranz beschäftigt, sowie 1981 von der UNO eine *Erklärung zur Eliminierung aller religiöser und weltanschaulicher Diskriminierung* verabschiedet wurde.

Die vor wenigen Wochen viel zu früh verstorbene französische Theologin France Quéré gab einem ihrer Vorträge den Titel *Schwierige Toleranz*. In der Tat ist Toleranz eine schwierige Haltung, weil sie auf einem Grat wandert zwischen rein formalem oberflächlichem Dulden, indifferentem Gewährenlassen und andersseits intoleranter Ablehnung des anderen. Sie ist vor allem deswegen schwierig, weil sie es mit dem Ertragen des Anders-Seins der anderen zu tun hat. Es geht dabei um meine eigene Identität und die der anderen. Toleranz bildet sich in dem Masse, wie ich meine eigene Identität ausbilde, die natürlich immer in Absetzung von anderen entsteht. Nur eine Person, eine Gruppe, ein Volk mit sicherer Identität kann tolerant sein, weil es die anderen nicht als Gefährdung und Bedrohung auffassen muss. Aber zur eigenen Identität sollte als wesentliches Merkmal die Erkenntnis gehören, dass sie immer eine Identität mit den anderen zu sein hat, nicht gegen die anderen. In unserer pluralistischen Gesellschaft und Welt kann Identität nur mehr plurale Identität sein. Dies gilt auch für die Religionen in der heutigen Situation des religiösen Pluralismus.

Ich möchte im folgenden einige Gedanken zu der Frage äussern, warum gerade für Religionsgruppen und ihre Anhänger die Haltung der Toleranz oft so schwierig ist.

¹ O. Höffe. *Toleranz*. In: P. Eichler (Hrsg.). *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*. Bd. 3. München 1985 S. 376.

II. TOLERANZ UND WAHRHEIT

Im Jahre 1955 veröffentlichte der Religionswissenschaftler Gustav Mensching sein Werk *Toleranz und Wahrheit in der Religion*, das ich auch nach 40 Jahren weiterhin für ein Standardwerk zu dieser Fragestellung halte² In seinem Titel drückt sich die enge Verknüpfung der Begriffe aus: Toleranz hat es mit der Frage nach Wahrheit zu tun, und diese Frage stellt sich mit besonderer Schärfe im Bereich der Religion, wo es um letzte und tiefste Wahrheiten geht.

Es ist psychologisch verständlich, dass Menschen ihre Orientierung und Sicherheit auch dadurch gewinnen wollen, bestimmte Anschauungen und Einstellungen als unbedingt verbindlich, als wahr zu halten. Dies ist solange ungefährlich wie der einzelne oder eine Gruppe von Menschen nicht der Meinung ist, das, was sie als Wahrheit erkannt hat, allgemein verbindlich zu machen und anderen aufzuzwingen. Die grössten Grausamkeiten im Namen der Religion wurden aufgrund der Meinung begangen, dass es eine – und nur eine – genau in Sätzen definierbare Wahrheit gebe, in deren Besitz man sein könne, und dass von daher alle, die diese Wahrheit nicht anerkennen, im Irrtum seien. Der Irrtum habe aber kein Existenzrecht, und die physische Eliminierung derer, die man als Verfechter dieses Irrtums ansah, diene sogar noch ihrem ewigen Heil. Es ist unter anderen ein Verdienst Voltaires, des grossen Philosophen der Aufklärung, in seinem 1762 verfassten *Traktat über die Toleranz* die Perversität und Unmenschlichkeit solchen Denkens erhellt zu haben³ Zwar ist auch er als Kind seiner Zeit noch kein Pluralist in unserem heutigen Sinn: er hält so manche fremdartige religiöse Anschauung für irrig und unakzeptabel, aber er fordert unbedingte Toleranz zumindest im Sinne der Anerkennung des Existenzrechts der Person, die ein solche Anschauung vertritt. Diese Toleranz findet ihre Grenzen nur an kriminellen Akten, etwa dann, wenn Religionsangehörige Gewalt gegeneinander ausüben oder die Rechtsordnung stören. Für uns heute ist dies eine Minimalform von Toleranz, zu Voltaires Zeit war es ein gewaltiger Fortschritt, aber selbst heute ist das Existenzrecht Andersdenkender nicht zu allen Momenten und an allen Orten gesichert.

Der bereits erwähnte Gustav Mensching gibt uns einen Schlüssel zum Verständnis des zentralen Problems, wieso das Überzeugtsein von der eigenen Wahrheit so oft zu Intoleranz gegen andere führt. Er erinnert daran, dass es zwei Formen von Wahrheit gibt: zum einen wird unter „Wahrheit“ eine

² G. M e n s c h i n g. *Toleranz und Wahrheit in der Religion*. Heidelberg 1955.

³ V o l t a i r e. *Traité sur la Tolérance*. Paris 1989.

„objektive Wirklichkeit“ verstanden, zum anderen die Übereinstimmung einer Aussage mit dem Sachverhalt, also das Gegenteil zu einer Lüge. In der Religion nun, so Mensching, geht es im Grunde um die erste Form: um Wahrheit als Ausdruck der göttlichen Wirklichkeit, wie sie in den religiösen Mythen ausgedrückt wird. Die Wahrheit oder Richtigkeit eines Mythos liegt in seiner Beziehung zu dieser göttlichen Wirklichkeit, nicht in der rational nachprüfbaren Übereinstimmung des Erzählten mit Sachverhalten. Nun tendieren Religionen jedoch auf dem Wege ihrer Organisation dazu, religiöse Erfahrungen in die Form von Sätzen und Doktrinen zu gießen, und sich damit auf das Terrain der zweiten Art von Wahrheit zu begeben: die Richtigkeit einer Lehre, die unabhängig vom Subjekt und seiner religiösen Erfahrung entsteht. Die Unbedingtheit der religiösen Erfahrung wird zur unbedingten Gültigkeit einer religiösen Aussage. Dabei werden die beiden Wahrheitsformen vermischt und der Symbolcharakter religiöser Aussagen verkannt. Solche Aussagen sind Bekenntnisse einer religiösen Erfahrung und können nicht rationale Richtigkeit beanspruchen, wie etwa naturwissenschaftliche Aussagen. Diese beiden Phänomene – Verkennen des Symbolcharakters der religiösen Aussage und eine Verschiebung der Wahrheitsidee – sind Voraussetzungen für Intoleranz, wenn eben religiöse Aussagen in einer Logik des Ausschlusses betrachtet werden. Das Bekenntnis zu einer konkreten Religion heisst, dass f ü r m i c h oder für uns als Gruppe in dieser Religion der Zugang zum Heiligen am Unmittelbarsten gegeben ist, ohne dass dieser Zugang für alle Menschen der gleiche sein muss.

Es wird von daher klar, dass religiöse Wahrheit nicht ein Besitz ist, der in Formeln und Sätzen festschreibbar wäre, sondern ein Prozess, das Ziel einer gemeinsamen Suche. Wahrheit im religiösen Sinn liegt in der göttlichen Wirklichkeit, und kein menschlicher Zugriff auf sie darf sich absolut setzen. Die religiöse Erfahrung ist für den einzelnen wohl absolut, aber ihr Ausdruck ist immer relativ, und deshalb muss sich jede Religion davor hüten, totalitär zu sein. Auf diesem Hintergrund kann ich den anderen Ausdrücken solcher Erfahrung mit Toleranz begegnen. Es wäre der religiösen Toleranz viel geholfen, wenn sich die Anhänger der Religion weniger als Besitzer denn als Sucher der Wahrheit verstehen würden. Vielen unter Ihnen wird die Szene aus der Leidensgeschichte Jesu in der Bibel vertraut sein, als Jesus vom römischen Statthalter Pilatus verhört wird. An einer Stelle fragt Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ Die Antwort Jesu ist – Schweigen. Ist dieses Schweigen Jesu auf die Pilatusfrage, diese Verweigerung einer klaren Antwort nicht überhaupt die adäquate Reaktion des religiösen Menschen angesichts der Machhaber dieser Welt, die nach eindeutigen Fakten fragen? Der religiöse Mensch sollte sich im klaren darüber sein, dass letzte Wahrheit jenseits aller Religionen nur in der göttlichen Wirk-

lichkeit liegt. Vorletzte Wahrheiten aber sind plural und wir sollten sie in Gelassenheit nebeneinander existieren lassen.

III. TOLERANZ UND SOGENANNTER FUNDAMENTALISMUS

1. *Harte und sanfte Aspekte in den Religionen*

Viele Menschen sind der Auffassung, es gebe schlechthin tolerante Religionen und intolerante. Abgesehen davon, dass natürlich jeder seine eigene Religion tendenziell für tolerant hält, wird dies durch die vergangene und gegenwärtige Geschichte widerlegt. Der Buddhismus gilt mit Recht als eine besonders tolerante Religion; dies verhindert jedoch nicht, dass es auch in buddhistisch geprägten Ländern bei entsprechenden politischen Konstellationen zu Intoleranz gegenüber anderen ethnisch-religiösen Gruppen kommen kann, wie etwa in Sri Lanka. Der von vielen als besonders intolerant gezeichnete Islam hat in vielen unserer Länder prompt den Kommunismus als Feindbild ersetzt hat. Doch er weist genau wie das häufig als grundsätzlich tolerant vermutete Christentum in seiner Geschichte dunkle Perioden der Intoleranz auf wie auch Blütezeiten einer Toleranz, die zur selben Zeit im Bereich anderer Religionen unbekannt war. Über 800 Jahre lang lebten in Andalusien Juden, Christen und Muslime unter islamischer Herrschaft in beispielhafter Harmonie und zusammen, was eine goldene Ära für Kultur und Wissenschaft zur Folge hatte.

Es gibt also weder die schlechthin tolerante Religion noch die intolerante Religion an sich. Religionen sind keine ein für alle Mal festgefügt Einheiten. Sie sind lebendige Ströme, die ihren Lauf verändern können und ein vielfältiges Bild bieten. In ihnen kommen unterschiedliche Strömungen vor. Der Wirklichkeit näherkommen dürfte hier der norwegische Friedensforscher Johan Galtung, der dem Phänomen von Toleranz und Intoleranz in den Religionen viel Aufmerksamkeit zuwendet. Er beobachtet innerhalb jeder Religion sogenannte harte und sanfte Elemente. Die sanften bezeichnet er sogar als „wahre Religion“, die harten hingegen als „pervertierte Religion“⁴

Die harten Seiten einer Religion sind – nach Galtung – all die Lehren, Einstellungen und Organisationsstrukturen, die Ablehnung und Ausschluss anderer

⁴ So in einem unveröffentlichten Vortrag an der Universität Princeton (USA) im Jahr 1986: *Religions and Peace. Some Reflections*; zuletzt in seinem Vortrag auf der 6. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden in Riva del Garda/Italien (7.11.1994), *Religions Hard and Soft: How to Strengthen the Softer Aspects* (noch unveröffentlicht).

fördern. Für Galtung hängen solche ausschliessenden Mechanismen eng mit der Gottesvorstellung einer Religion zusammen. Es gibt, etwas schematisch gesagt, zwei Hauptweisen, Gott oder die Gottheit im Verhältnis zum Menschen und der Welt zu denken: einmal als Gott ausserhalb der Welt, radikal von ihr unterscheiden – „Unser Vater im Himmel“, also ein streng transzendentes Gottesbild; zum anderen als das Göttliche in jedem Menschen selbst, was als immanente Vorstellung bezeichnet wird. In einer rein transzendenten Vorstellung liegt nun, so Galtung, die Tendenz nahe, dass bestimmte Menschengruppen als Gott näher angesehen werden als andere. Die Konsequenzen dieses Denkens seien noch schlimmer, wenn gleichzeitig in dualistischer Weise ein Gott entgegengesetztes böses Prinzip, ein Satan angenommen wird, dem dann all diejenigen zugehören, die eben nicht Gott nahe sind. In diesem Konzept liegt also zumindest eine Gefahr von Mechanismen des Ausschlusses.

Anders im Falle eines mehr immanenten Gottesverständnisses. Wenn Gott in jedem Menschen ist, dann wäre die Ablehnung anderer ein Handeln unmittelbar gegen Gott selbst. In einer immanenten Auffassung von Gott lägen daher tendenziell eher Mechanismen der Offenheit und des Einschliessens anderer, weil Gott genauso in ihnen ist wie in mir.

Nun gibt es freilich bestimmte Typen von Religionen, die tendenziell das eine oder das andere Gottesbild vertreten. Der wichtige Schritt, den Galtungs Überlegungen nahelegen, ist aber nun, nicht bei diesen schematischen Typisierungen stehenzubleiben, sondern sich klar zu machen, dass es harte und sanfte Strömungen und Elemente in allen Religionen gibt. So ist z.B. für Juden, Christen, Muslime, Sikhs und manche anderen die Überzeugung zentral, dass Gott der Gott der ganzen Schöpfung, aller Menschen und aller Völker ist. In all diesen sogenannten prophetischen Religionen wird immer auch die Immanenz Gottes geglaubt: Wie könnte es im Islam sonst heissen, Gott sei uns näher als unsere Schlagader? Und in allen Religionen gibt es zudem mystische Strömungen, die das Göttliche als die tiefste Wirklichkeit im Menschen selbst erfahren und von daher von einer tiefen Einheit unter allen Menschen überzeugt sind.

Andererseits können sich auch in den sogenannten mystischen Religionen wie Buddhismus und Hinduismus Elemente der Verhärtung finden, wenn etwa die eigene Religion als System mit einem bestimmten Volk gegen ein anderes identifiziert wird, wie es etwa militante singhalesische Kreise mit dem Buddhismus gegen die meist hinduistischen Tamilen tun, und sicher auch umgekehrt.

2. Autoritätsbestimmter Glaube, Dogmatismus und Fundamentalismus

Harte und sanfte Aspekte, Ausschluss und Annahme anderer, kommen aber nicht nur in den Lehren der einzelnen Religionen vor, sondern sie können auch die Art und Weise bestimmen, wie der einzelne glaubt. Die harte Weise kann darin bestehen, den Glauben überwiegend auf äussere Autorität zu bauen, also auf dogmatisch formulierte Lehren, und auf die Aussagen von Führungspersonen. Dem liegt eine Auffassung von Religion als einer bereits fixierten Wahrheit zugrunde, ein statisches Modell. Die Autorität, sei es der heiligen Texte, bestimmter Auslegungstraditionen oder der Aussagen der Religionsführer ist dann unmittelbarer Ausdruck einer letzten Wahrheit. Andere Menschen hingegen befragen und hinterfragen die Lehren einer Religion deutlicher mit der Instanz ihres individuellen Gewissens und der Vernunft und kommen so zu einer mehr liberalen Glaubensweise. Sie verstehen Religion als einen Weg zur Wahrheit, als eine Suche, nicht als ein schon erreichtes Ziel. Sozialpsychologische Untersuchungen, vor allem in Kanada und der USA, haben interessanterweise gezeigt, dass Menschen, die sich selbst als strenggläubig im Sinne eines stark auf äussere Autoritäten gestützten Glaubens bezeichnen, mehr zum gewaltsamen Umgang mit Konflikten neigen als solche, die sich eher als liberale Gläubige verstehen. Während zum Beispiel autoritätsbestimmte Gläubige eher zu Befürwortern von Todesstrafe und Militarismus zählen, lehnen Liberale harte Bestrafung eher ab und befürworten einen toleranten und gewaltfreien Umgang⁵ Solche Erkenntnisse dürfen ebenfalls nicht folgenlos bleiben für die einzelnen Religionen und ihre eigene Pädagogik. Sie tragen auch ein Mosaiksteinchen zu der Erklärung der Tatsache bei, wieso religiöse Menschen in bestimmten Kontexten intolerant und fanatisierbar werden können. Dogmatismus und Autoritätsgläubigkeit, egal in welcher Religion oder nichtreligiöser Weltanschauung, scheinen also gefährliche Voraussetzungen für die Bereitschaft zu sein, andere auszuschliessen, bis hin zur physischen Eliminierung.

Dies führt uns an die Wurzeln des sogenannten *F u n d a m e n t a l i s m u s*, der als Schlagwort gegenwärtig in aller Munde ist. Ich vermeide es in der Regel, diesen Begriff als synonym für religiös motivierte Intoleranz zu verwenden. Die Besinnung auf die Fundamente der Religion kann durchaus Toleranz und Frieden fördern. Dies zeigt etwa das Beispiel der Mennoniten und Quäker, welche die Gewaltfreiheit als das Fundament des Evangeliums ansehen

⁵ Diese Ergebnisse sind hier übernommen aus: R. F r i e d l i. *Frieden wagen. Ein Beitrag der Religionen zur Gewaltanalyse und Friedensarbeit*. Fribourg 1981 S. 179 ff.

und in diesem Fundamentalismus zu exemplarischen Friedenskräften im religiösen Spektrum geworden sind.

Fundamentalismus ist also nicht ein bestimmter religiöser Inhalt, sondern er ist eine Art und Weise des Glaubens. Es soll hier nicht auf die sozialen und politischen Ursachen des gegenwärtigen Wiedererwachens fundamentalistischer Strömungen in allen Religionen eingegangen werden. Hier verweise ich Sie auf die ausgezeichnete Darstellung des Soziologen Gilles Kepel in seinem Buch *La revanche de Dieu*, auf Deutsch *Die Rache Gottes*⁶ Für unsere Überlegungen ist nur wichtig, dass fundamentalistisch eine Weise des Umgehens mit einem Weltbild bezeichnet. Dies kann auch ein nichtreligiöses Weltbild, eine säkulare Lehre sein. Es gibt auch marxistische Fundamentalisten und Fundamentalisten der Marktwirtschaft, und man findet sie in psychanalytischen Schulen, selbst in Friedensgruppen und in der Ökologiebewegung. Fundamentalisten halten ihr eigenes Weltbild für das einzig richtige und wollen es auf Kosten anderer Weltbilder und mit allen Mitteln in der Regel auch politisch durchsetzen. Fundamentalistisch kann jemand auf der Suche nach eigener Sicherheit werden, wenn man mit dem Pluralismus von Weltanschauungen und Lebensweisen nicht zurechtkommt. Es ist klar, dass ein fundamentalistisches Verständnis der eigenen Religion andere ausschliesst und daher kein Beitrag der Religion zur Toleranz sein kann.

Betrachtet man diese Zusammenhänge zwischen autoritätsbestimmtem Denken, Intoleranz, Gewaltbereitschaft und Religion, so wird einen die Behauptung des französischen Journalisten Jean-François Kahn zumindest nachdenklich machen, wenn er schreibt: „Der grösste Feind der Religion ist weder der Skeptizismus, noch der Atheismus, noch die Häresie, noch das Schisma: der grösste Feind der Religion ist das Dogma“⁷

Lassen Sie mich aus dem Gesagten über Toleranz in ihrem Bezug zur Wahrheit und zu den harten und sanften Aspekten in den Religionen einige Schlussfolgerungen ziehen.

⁶ G. K e p e l. *La revanche de Dieu*. Paris 1991; dt.: *Die Rache Gottes*. München 1991. Vgl. auch: Ch. J. J ä g g i, D. J. K r i e g e r. *Fundamentalismus – ein Phänomen der Gegenwart*. Zürich-Wiesbaden 1991.

⁷ J.-F. K a h n. *Les religions sont-elles dangereuses?* „L'Événement du Jeudi“ Nr. 232 (13.-19.4.1989) S. 35.

IV WEGE ZUR TOLERANZ

Die heiligen Schriften und die Lehren und Riten der Religionen wurden zu unterschiedlichen Zeiten der Geschichte mit unterschiedlichen Akzenten interpretiert. Es ist zum Beispiel kein Zufall, dass in den 80er Jahren, als sich in vielen Ländern Friedensbewegungen für Abrüstung einsetzten, besonders die Bergpredigt Jesu und ihre Botschaft der Gewaltfreiheit und der individuellen Abrüstung im Zentrum der Diskussion unter engagierten Christen stand. Es wäre eine gemeinsame Aufgabe der Religionen, in unserer pluralistischen Zeit in ihrer Predigt und Katechese diejenigen Elemente ihrer Schriften und Lehren und auch ihres Brauchtums in den Vordergrund zu stellen, die Offenheit und Respekt vor dem anderen und seiner Anschauung vermitteln und die grenzüberschreitend die gemeinsame Verantwortung aller Menschen für diese Welt betonen. In jeder Religion gibt es Vorbilder der Gewissensfreiheit und der Toleranz. Solchen Figuren sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden als denen, die sich durch oftmals starre Abgrenzung von den Andersdenkenden auszeichneten. Hierin haben religiöse Erziehung und die damit befassten Institutionen eine wichtige Verantwortung.

Eine wesentliche Aufgabe läge auch darin, Toleranz nach aussen und nach innen in Einklang zu bringen. Viele Religionsgemeinschaften pflegen noch einen anachronistischen Umgang mit Pluralismus und Dissens innerhalb ihrer eigenen Gruppe. Wie kann aber Toleranz in einer pluralistischen Gesellschaft gepflegt werden, wenn in der eigenen Gruppe Meinungsvielfalt und Diskussion als Bedrohung von Einheit angesehen werden, wobei Einheit dann oft mit Uniformität verwechselt wird? Eine wahre Konversion, eine Bekehrung der Religionen sozusagen an Haupt und Gliedern von Besitzern der Wahrheit zu Suchern der Wahrheit wäre erforderlich.

Religionsgemeinschaften müssen oft erst noch in die Schule des Pluralismus gehen, um tolerant zu werden. Der säkulare pluralistische Staat, in dem keine Religionsgruppe die Politik des Staates dominieren kann, sondern in dem allen Religionsgemeinschaften gleicher Respekt ihrer Rechte zukommt, ist solch eine Schule. Gemeinsam, im Dialog miteinander und mit den Menschen nichtreligiöser Weltanschauungen, können dann die Religionen ihre ethischen Werte in die gesellschaftliche Diskussion einbringen, aber in dem Bewusstsein, dass nicht sie allein das Monopol für das Wohl der Gesellschaft haben. Die Schlusserklärung der 6. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden in Riva del Garda/Italien 1994 stellt fest: „In der Beziehung von Religion und Staat wird dort das Wohl-

ergehen von Minderheiten ebenso wie das des gesamten Staates gefördert, wo ein religionsübergreifendes Ethos des Pluralismus vom Staat vertreten wird”⁸

Gerade auf dieser Ebene erweist sich dann aber auch die Wahrheit von Religionen, das heisst ihre Nähe zu der göttlichen Wirklichkeit, von der sie Zeugnis geben sollen. Wir haben vorhin gesagt, dass Wahrheit in der Religion nicht die Richtigkeit von formulierten Sätzen bedeutet, dass diese Haltung Ebenen miteinander vermischt. Die Wahrheit einer Religion erweist sich vielmehr in dem Masse, wie ihre Spiritualität und Ethik die Menschlichkeit, Würde und Freiheit des einzelnen Menschen fördert, sowie zum Aufbau gerechten und friedlichen Zusammenlebens und zur Integrität der natürlichen Umwelt beiträgt. Diese Fähigkeit besitzen alle Religionen, wie es der Theologe Hans Küng eindrücklich feststellt, wenn er in seinem *Projekt Weltethos* die gemeinsamen ethischen Grundprinzipien aller Religionen herausarbeitet⁹. Die Zeit erlaubt mir nicht, jetzt darauf näher einzugehen, aber ich kann Sie nur dazu ermutigen, Hans Küng zu dieser Thematik einmal hierher einzuladen.

So wie Voltaire die Grenze der Toleranz und die Berechtigung von Intoleranz lediglich im Fall von Gewalttaten und anderen kriminellen Akten sah, so dürfen die Religionen intolerant nur sein gegen die verschiedenen Formen von Angriffen auf die Menschlichkeit. Menschlichkeit aber ist unteilbar, sie gebührt mir wie allen anderen, mit denen ich das gemeinsame Menschsein teile. Die Religionen sollten Anwälte einer solchen menschlichen Solidarität sein. Allzuoft in der Geschichte haben Religionsgemeinschaften Toleranz in erster Linie jede für sich selbst gefordert und waren jeweils um ihren eigenen Status, ihr eigenes Wohlergehen und Fortbestehen bemüht. Konnte all das Grauenhafte hier in Majdanek und anderswo nicht auch deshalb geschehen, weil Religionsgemeinschaften und ihre Gläubigen es im entscheidenden Moment an dieser menschlichen Grundsolidarität mit den Mitmenschen anderer Gruppen fehlen liessen und sich nicht als Anwälte der Menschlichkeit verstanden, sondern in erster Linie um ihre eigene Gemeinschaft besorgt waren? Toleranz, die Unterdrückung duldet und vor dem Unrecht indifferent die Augen verschliesst, wurde von Herbert Marcuse mit Recht als „repressive Toleranz“ bezeichnet.

Die bereits zitierte Schlusserklärung von Riva del Garda drückt Selbstkritik und Hoffnung zugleich aus, wenn sie feststellt: „Religionen und religiöse Führer versagen häufig darin, Menschenrechte zu verteidigen. Für religiöse Menschen

⁸ Die Riva-Erklärung. „WCRP-Informationen“ Nr. 39 (Dezember) 1994 S. 22-24.

⁹ H. Küng. *Projekt Weltethos*. München 1990; H. Küng, K.-J. Kuschel. *Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen*. München 1993.

kann es eine Neutralität angesichts von Ungerechtigkeit nicht geben. Verteidigung gegen Ungerechtigkeit muss auf gewaltfreie Weise und ohne Unterdrückung geschehen. Menschen mit religiöser Überzeugung müssen konstruktive Möglichkeiten suchen und finden, eine neue Welt von Frieden und Gerechtigkeit zu bauen”¹⁰

V JENSEITS DER TOLERANZ: EMPATHIE ALS LEBENSFORM

Damit sind wir bereits einen Schritt weiter: Eine solche Haltung der Solidarität setzt mehr als bloße Toleranz voraus, die den anderen nur gewähren lässt, aber sich nicht wirklich für ihn interessieren oder gar einsetzen muss. Gefordert ist die Bejahung des anderen gerade in seiner Andersartigkeit, bis hin zur Fähigkeit, sich in die Anschauungen und Lebensweisen des anderen einzufühlen, sogar bereit zu sein, von ihm etwas zu lernen, was das eigene Leben verändern kann. Toleranz vollendet sich in der Sympathie, ja in der Empathie. Aus dem Ertragen des anderen wird ein Mit-tragen. In seiner Verdeutschung der Bibel übersetzt Martin Buber, man solle den Nächsten lieben – nicht „wie dich selbst“ – sondern „denn er ist wie du“ Nur wenn dies immer klarer wird, dass der andere Mensch ist „wie ich“, wenn Empathie und Solidarität im gemeinsamen Mensch-Sein, jenseits aller nötigen Teil-Identitäten, immer mehr zur Lebensform werden, bestehen Chancen, dass sich Majdanek nicht wiederholen wird.

NAWRÓCENIE DO TOLERANCJI ZADANIEM DLA RELIGII

S t r e s z c z e n i e

Niniejszy artykuł jest tekstem wykładu, który rzymskokatolicki autor – europejski sekretarz generalny Światowej Konferencji Religii do Spraw Pokoju w Genewie (WCRP) – wygłosił 29 maja 1995 r. na Majdanku lubelskim (w miejscu byłego obozu koncentracyjnego z czasów ostatniej wojny światowej).

¹⁰ *Die Riva-Erklärung* S. 24.

We wprowadzeniu do swego wykładu prelegent przybliżył słuchaczom najpierw rozumienie samego pojęcia tolerancji w dobie obecnej, które rozwijało się w ścisłym powiązaniu z podstawowym pytaniem o wolność religijną i światopoglądową.

Dla wielu grup religijnych – oraz ich sympatyków – samo pojęcie tolerancji, a tym bardziej jeszcze właściwa postawa tolerancji religijnej, stanowi często bardzo trudny problem natury egzystencjalnej; wiąże się bowiem w istotny sposób z pojęciem prawdy religijnej (punkt I) oraz tzw. fundamentalizmem religijnym (punkt II).

Wychodząc od powyższych fundamentalnych rozważań w odniesieniu do współczesnego problemu religii jako takich, prelegent wyakcentowuje kilka charakterystycznych rysów końcowych, ukazujących – jego zdaniem – swoiste „drogi, które prowadzą do tolerancji” (punkt III).

W zakończeniu swego wykładu autor daje wreszcie wyraz swemu przeświadczeniu, iż w procesie dojrzewania do tolerancji religijnej oraz jej stopniowego rozwoju możliwe jest dzisiaj przejście od zwykłej „sympatii” do pełnej nadziei „empatii” – w jej pierwotnym, oryginalnym i biblijnym znaczeniu; w konsekwencji stanie się ona wówczas wiele obiecującą formą współczesnego życia religijnego.

Warto jeszcze dodać, że Państwowe Muzeum na Majdanku planuje opublikowanie niniejszego wykładu w przekładzie na język polski (został przyjęty do druku w: „Studia i Dokumenty Ekumeniczne” 12:1996 nr 1).

Streścił ks. Stanisław Józef Koza